

## Kap. VII.

## Italien.

In Italien sind wir hinsichtlich der Vorstellung von hölzernen Dachkonstruktionen und Innenarchitekturen etwas glücklicher daran, als in Griechenland. Schon Etrurien bietet ein günstiges Feld. Ja, altitalische Graburnen bilden bereits genau das Aeussere eines Holzhauses nach. Ein solches bestand aus in die Erde gesteckten Rundhölzern, an deren oberen Enden Querhölzer mit Stricken befestigt waren. Das Dach war ähnlich aus Sparren zusammengesetzt.

## Etrurien.

Aus jüngerer, etruskischer Zeit, dem vierten und dritten Jahrhundert v. Chr., sind uns zahlreiche Grabbauten erhalten, die nicht, wie jene in Lykien, das Aeussere, sondern das Innere eines Wohnhauses darstellen. Die hölzerne Balkenlage der Decke ist dabei auf das genaueste nachgebildet.

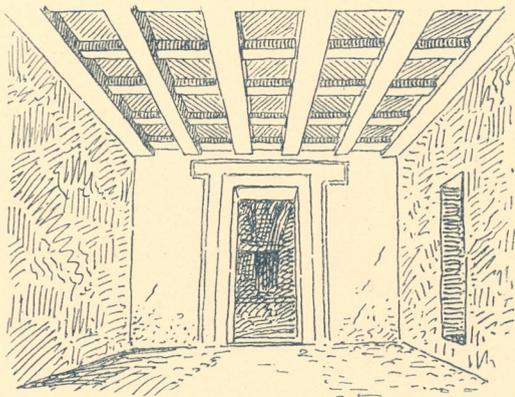


Fig. 78.

Felsen-Grabkammer in Vulci.

Zwei Typen lassen sich unterscheiden — einmal eine Anlage mit flacher Decke, Fig. 78, und eine zweite, besonders für Italien charakteristische Form, mit vier Walmflächen, Fig. 79.

Die erste Art setzt über der Decke noch ein besonderes Dach voraus; die weitgetrennten Balken werden kaum einen starken, gegen rauhes Wetter hinreichend schützenden Estrich haben tragen können. Vielleicht ist diese Form besonders abhängig von der griechischen, deren in Stein verwandelten Kassettendecken wir später wieder begegnen werden.

Die zweite, eigentlich italische Deckenform (Walmdach) bildet Dach und Decke zugleich. Balken und Sparren sind zu einem Gliede verschmolzen, sie schiessen von allen vier Seiten sehr flach ansteigend in die Höhe. Die Hauptarbeit der Konstruktion dieses strebenden Dachwerkes verrichten die Gradsparrn, sie tragen einen viereckigen, offenen Rahmen in der Mitte des Daches. Die übrigen Balken (Sparren) sind an dieses Gerüst

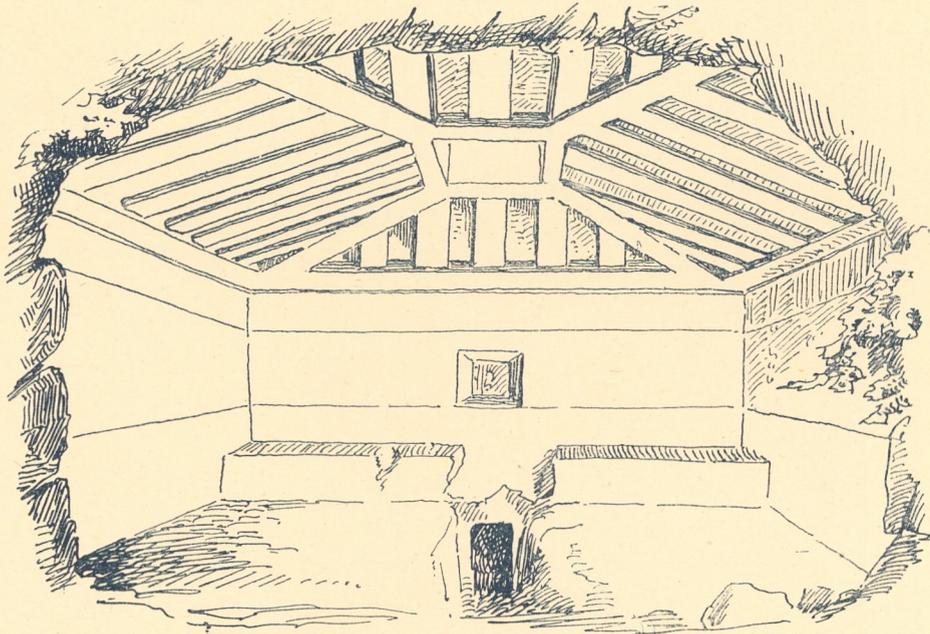


Fig. 79.

Felsen-Grabkammer, Corneto.

angeschifft. Die Dachöffnung dient zur Beleuchtung des Innenraumes und als Abzugsloch des Rauches zugleich.

Dach und Gebälk der etruskischen Tempel waren ebenfalls aus Holz, wie die weiten Säulenabstände vermuten lassen und alte Beschreibungen bestätigen. Das Gebälk hatte im wesentlichen die Formen des griechischen Steinbaues übernommen und mag zu jenen Surrogatbildungen gehört haben, von denen wir in der Einleitung gesprochen haben.

#### R o m.

Die in Fig. 79 besprochene, sehr bemerkenswerte Form der Bedachung eines Hauses mit Oberlicht, können wir ähnlich bei den komplizierten römischen Hausanlagen wiedererkennen. Der ursprünglich einzige Raum des Hauses wurde als Atrium zum Mittelpunkt einer mannigfaltigen Anlage von Gemächern. Er wurde oft hofartig ausgedehnt und die Lichtöffnung entsprechend erweitert, aber seinen Charakter als Innenraum verlor er doch nie vollständig.

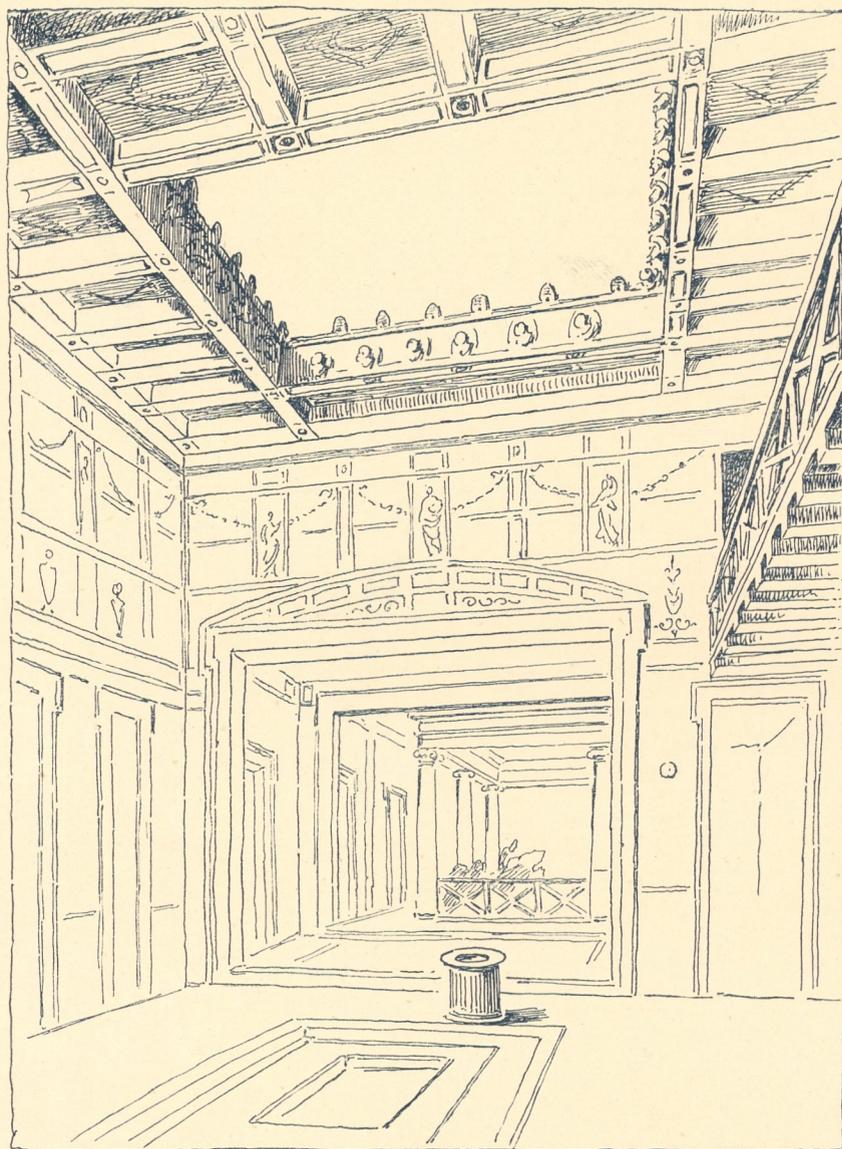


Fig. 80.

Restauration des Inneren eines pompejanischen Hauses,  
nach Nicolini Fas. LXXXIV.

Fig. 80 lässt die wohl ziemlich getreue Wiederherstellung der Holzdecke eines solchen Atriums in Pompeji erkennen; Fig. 81 eine andere Anlage mit leichterem Konstruktions.

Das rekonstruierte Aeussere eines pompejanischen Hauses zeigt Fig. 82. Auf einem steinernen Unterbau erhob sich ein nach der Strasse vorgekragtes Fachwerkgeschoss. Die sichtbaren Hölzer scheinen ganz schmucklos gewesen zu sein und die Wandfläche suchte man mit Putz zu überziehen, sodass von einer eigentlichen Holzarchitektur nicht die Rede sein kann.

Fig. 81.  
 Restauration  
 eines pompejanischen  
 Hauses,  
 nach Nicolini, Tafel V.

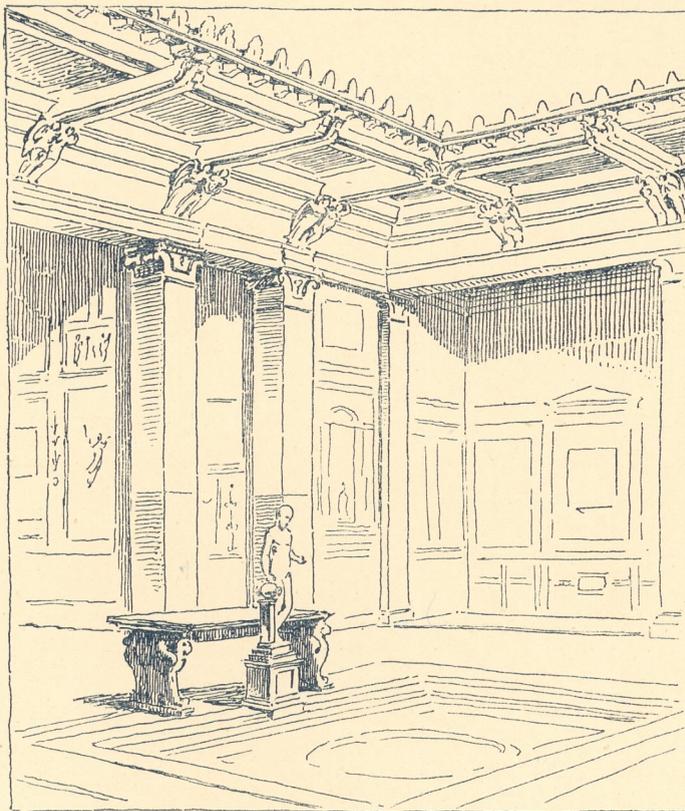
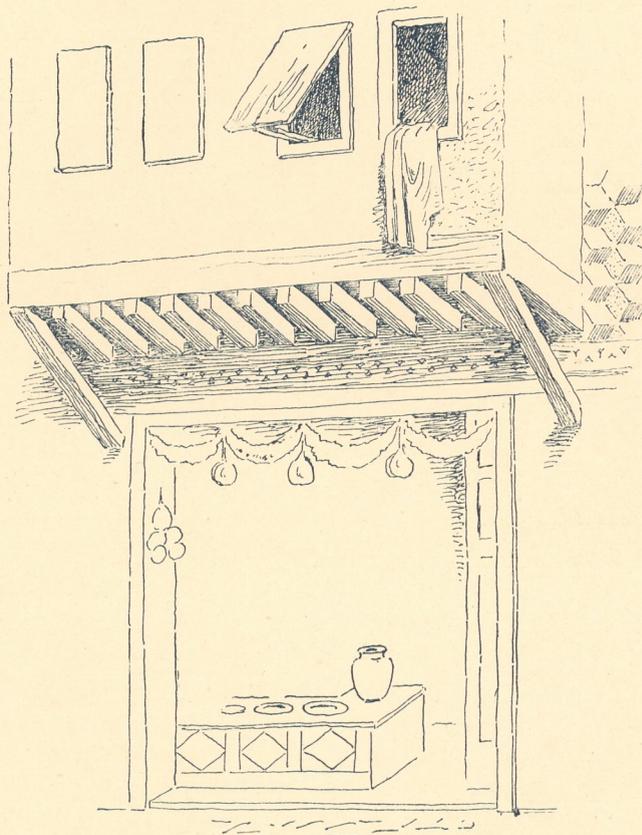


Fig. 82.  
 Restauration eines  
 Ladens in Pompeji,  
 nach Nicolini,  
 Fas. XCIX. Tafel IV.



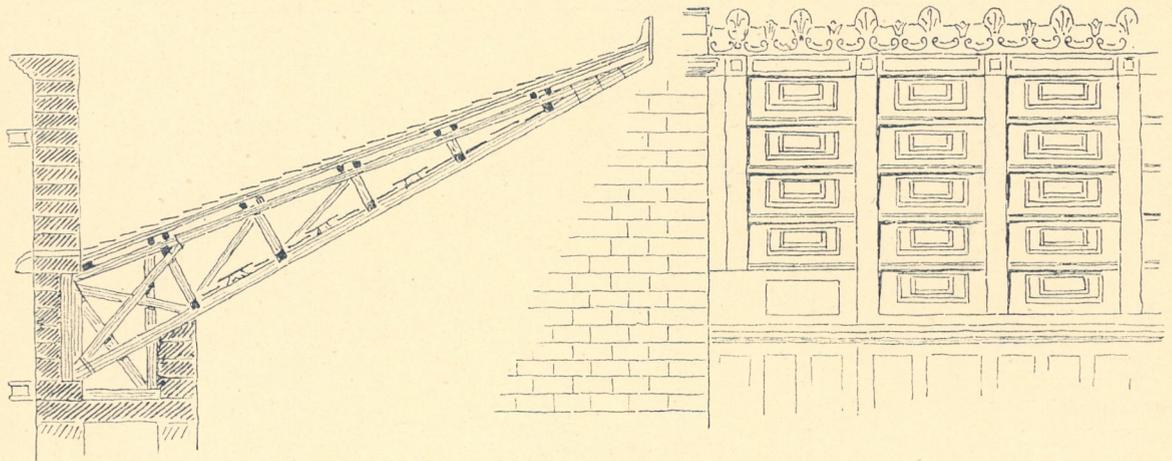


Fig. 83.

Rekonstruktion des Daches im altrömischen Theater in Orange, erbaut unter Marc Aurel,  
(nach Charistie, Orange.)

Die mutmassliche Konstruktion eines freischwebenden Pultdaches sehen wir auf Fig. 83. Es ist die Decke des nach dem Zuschauerraum offenen Prosceniums vom Theater in Orange. Die untere Fläche war vielleicht durch ein Rahmenwerk konstruktiv kassettiert. Abgesehen von diesen Einzelheiten ist nichts erhalten oder zu bestimmen — und nur durch das für die Kunstforschung glückliche Ereignis der Zerstörung Pompejis ist es möglich gewesen, diese wenigen Kunstformen der Verwendung des Holzes zur Zeit des alten Rom zu rekonstruieren. Erst die altchristliche Zeit und das Mittelalter geben uns fernerer, doch auch nur dürftigen Aufschluss darüber.

#### Altchristliches.

Auf antike Traditionen geht ohne Zweifel das offene Sprengwerk der Dachstühle altchristlicher Basiliken zurück. Ein solches sehen wir aus der Zeit um 800 n. Chr. auf Fig. 84 von Alt-St. Peter in Rom.

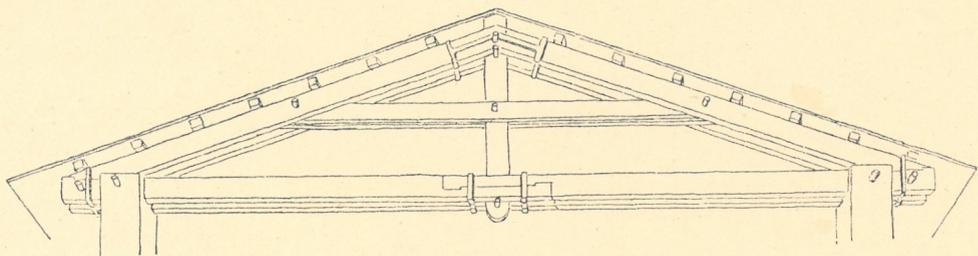


Fig. 84.

Dachstuhl im Hauptschiff vom alten St. Peter in Rom, ca. 26 m Spannweite. Erbaut um 800 n. Chr.

Eisenbänder dienen, wie man sieht, zur Verknüpfung der Hauptglieder. Die weite Spannung, 26 m, verlangte eine sorgfältige Verkämmung der aus zwei Stücken zusammengesetzten, bohlenartigen Balken. Je zwei und zwei Balken und Sparren sind immer zu einem Gebinde vereinigt und umschliessen die ebenfalls verhältnismässig dünne Hängesäule.

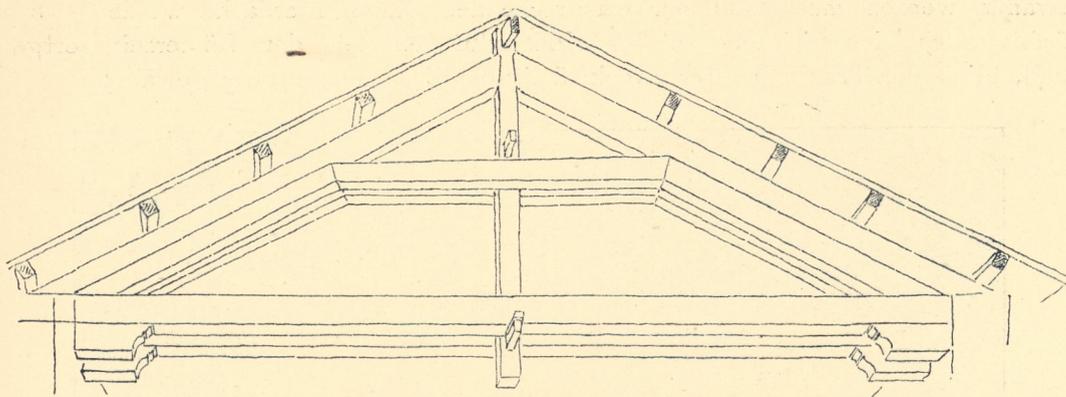


Fig. 85.

Dachstuhl von St. Maria in Cosmedia. Rom um 800 n. Chr.

Eine andere Verbindung veranschaulicht Fig. 85, der Dachstuhl von St. Maria in Cosmedia in Rom, ebenfalls um 800.

Die Dimensionen dieser Kirche sind bedeutend kleiner als die von St. Peter, daher laufen die stärkeren Balken über das ganze Schiff, ohne Zusammensetzung. Ein Spreng-

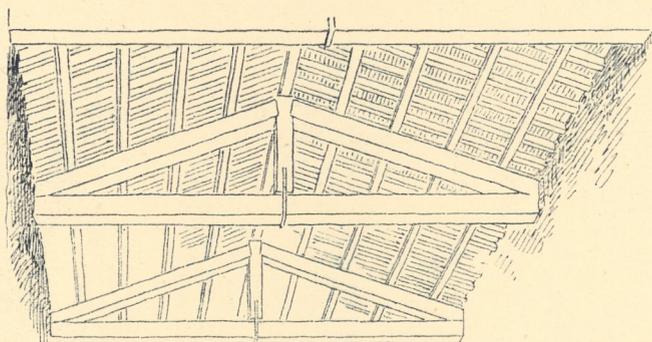


Fig. 86.

Dachstuhl  
von  
St. Nereo und Achilleo.  
Rom um 800 n. Chr.

bock aus zwei Streben und Spannriegeln ist zur Verstärkung unter die Hauptstreben gezogen. Eisenbänder sind nirgends benutzt.

Aus gleicher Zeit ist das ganz schlichte Hängewerk, Fig. 86.

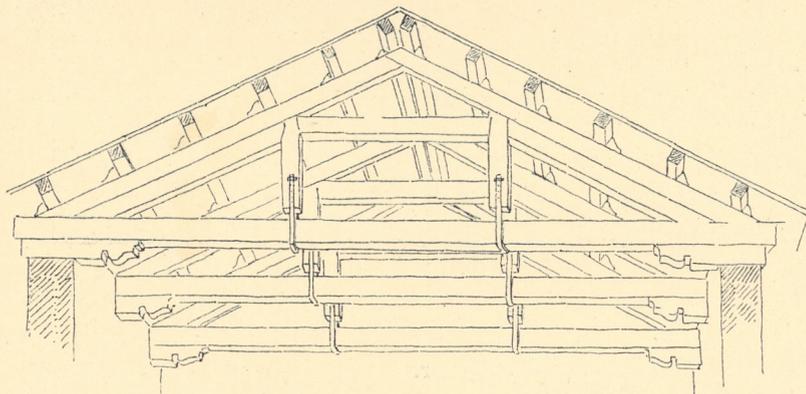


Fig. 87.

Dachstuhl von St. Maria  
in Trastevere-Rom.  
Nach Bunsen,  
Die Basiliken des  
christlichen Roms.

Ein ähnliches grösseres, mit zwei Hängesäulen und einem Spannriegel zwischen ihnen sehen wir in Fig. 87, bereits aus dem 12. Jahrhundert.

Wie man erwarten konnte, blieb die Tradition solcher rein konstruktiven Verbindungen stets die gleiche, wie überhaupt ein nach zwei Seiten abgeschrägtes Dachwerk bei gleicher Neigung nur ein bestimmtes Konstruktionschema zulässt, welches stets

angewandt werden muss, soll ein entsprechender Raum überdacht werden. Da das Bedürfnis nach Neuerrichtung solcher Konstruktionen seit der Römerzeit fortgesetzt bestand, blieb die Tradition ihrer zweckmässigsten Zusammensetzung gewahrt.

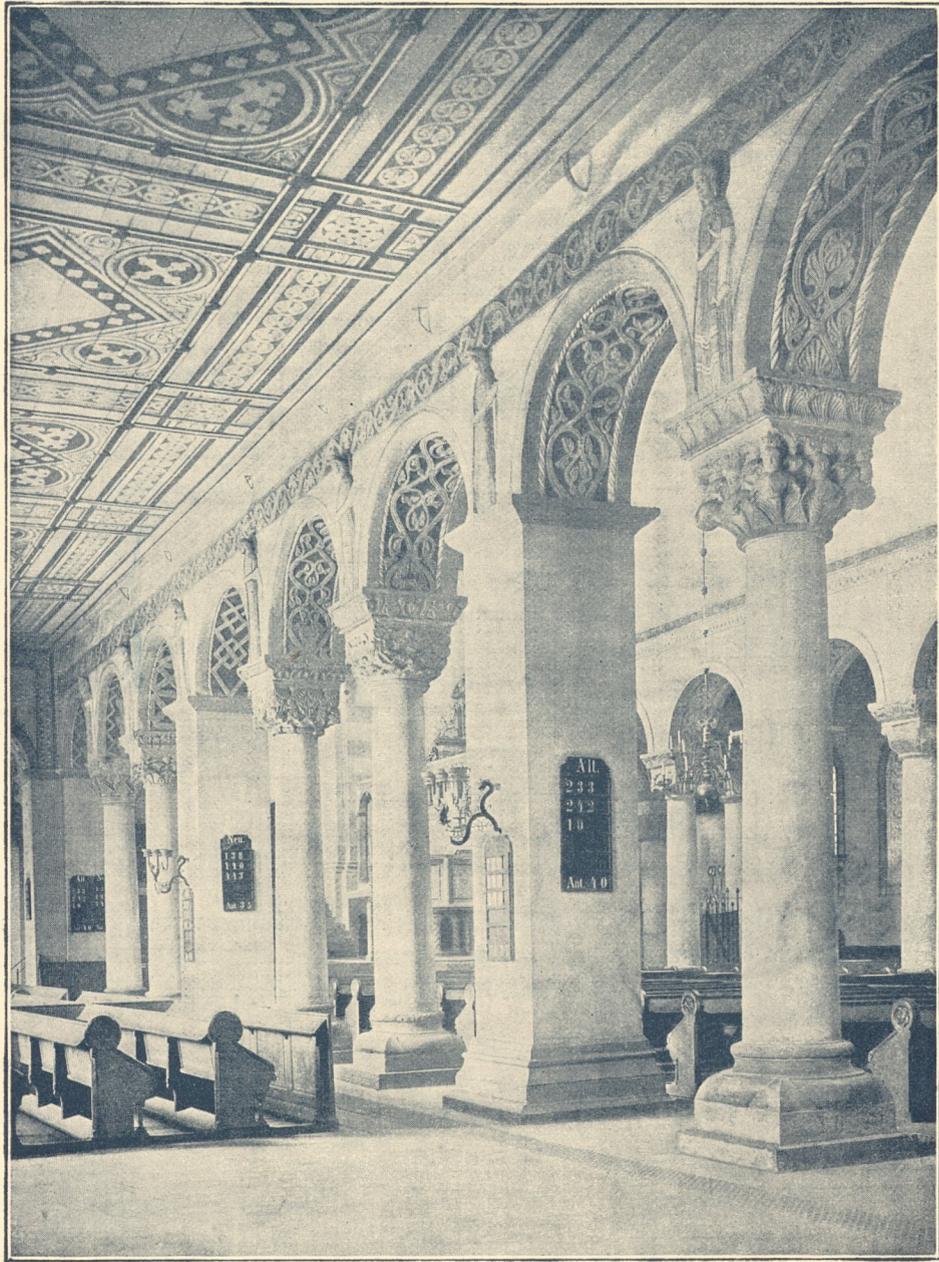


Fig. 88.

Decke im Seitenschiff St. Michael in Hildesheim.

### Mittelalter.

Die ältesten Basiliken Roms, noch einer künstlerisch leistungsfähigen Zeit angehörend, legten unter den Dachstuhl eine Kassettendecke. Die flachgedeckten romanischen Basiliken Deutschlands zeigen stets Deckenverschalungen, doch nicht in jener antiken Kassettenform, sondern nur eine einfache, mehr oder weniger bemalte bretterne Unterlage — z. B. St. Michael in Hildesheim. Fig. 88.

Fig. 89.

Dachstuhl der Kirche  
St. Miniato bei Florenz  
(Mittelschiff).

Erbaut XIV. Jahrhundert.  
Bunt bemalt und dadurch  
grosse Aehnlichkeit mit  
den Decken in Palermo.  
Nach Gailhabaud, Bd. III,  
Tafel 91.

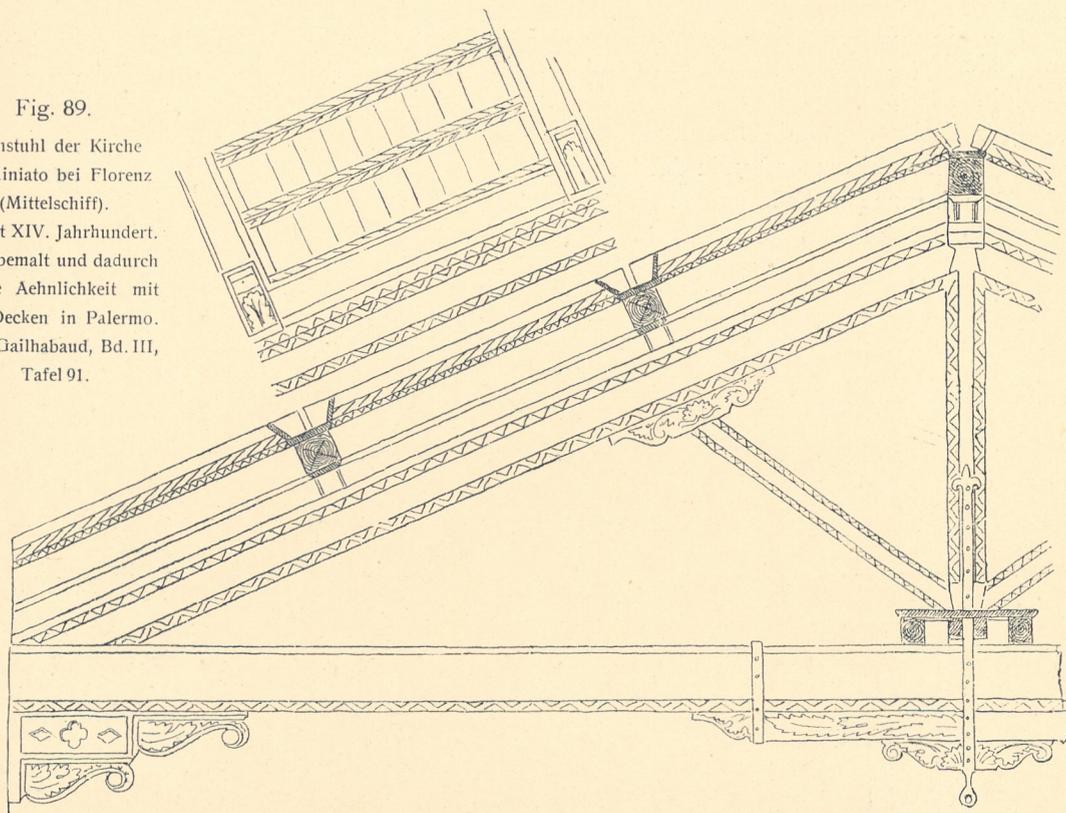


Fig. 90. Florenz (Chiesa di S. Miniato) Intravatura del soffitto.

In Italien blieb man das ganze Mittelalter hindurch bei dem offenen Dachstuhl für holzgedeckte Kirchen. Bei reicheren Mitteln wurden die einzelnen Teile dekorativ behandelt, wie z. B. in St. Miniato in Florenz aus dem 14. Jahrhundert, dessen Schmuckfülle bereits die frische Formenfreude der beginnenden Renaissance verkündet. Fig. 89, 90.

Die Decke von St. Zeno in Verona,

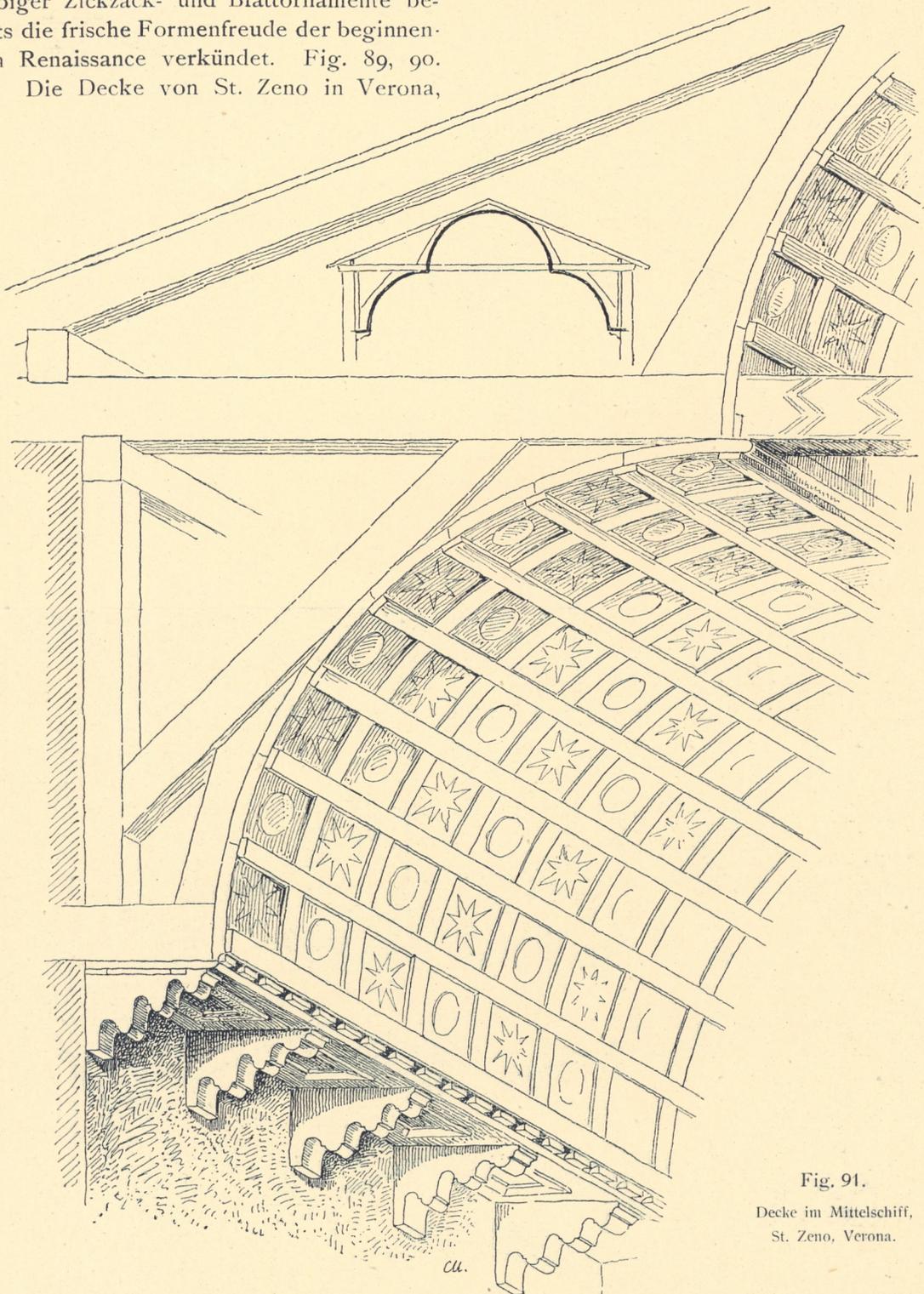


Fig. 91.

Decke im Mittelschiff,  
St. Zeno, Verona.

Fig. 91, ein offener doch im Inneren verschalter Dachstuhl, bildet eine Ausnahme und zeigt besondere, an maurische Gewohnheiten erinnernde Eigentümlichkeiten.

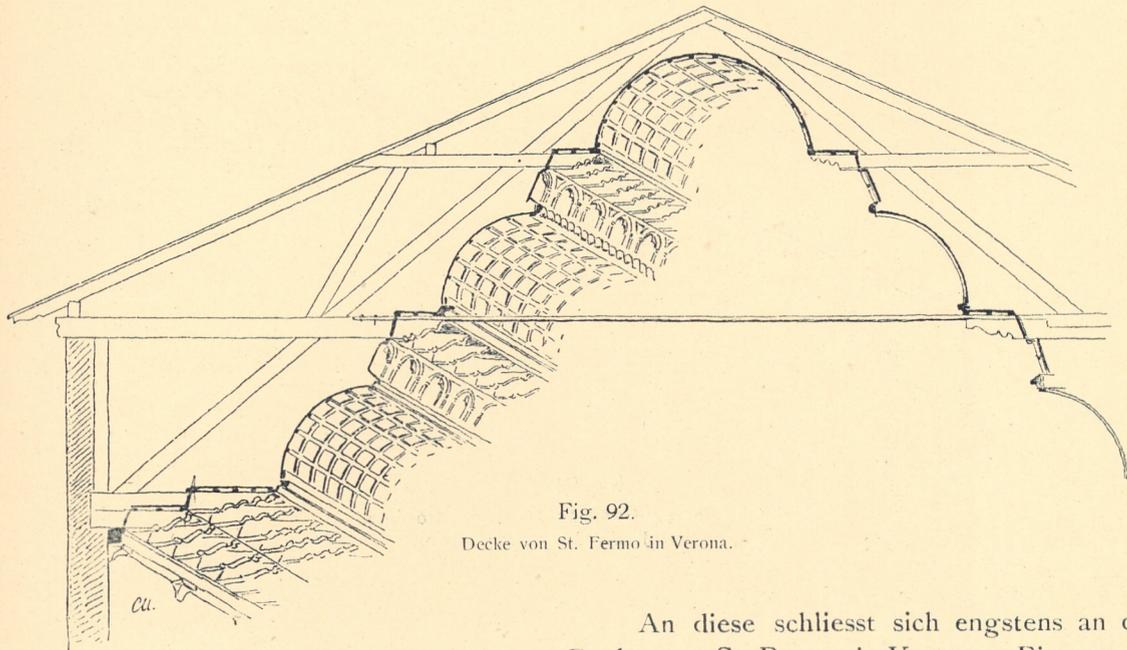


Fig. 92.

Decke von St. Fermo in Verona.

An diese schliesst sich engstens an die  
Decke von St. Fermo in Verona. Fig. 92.

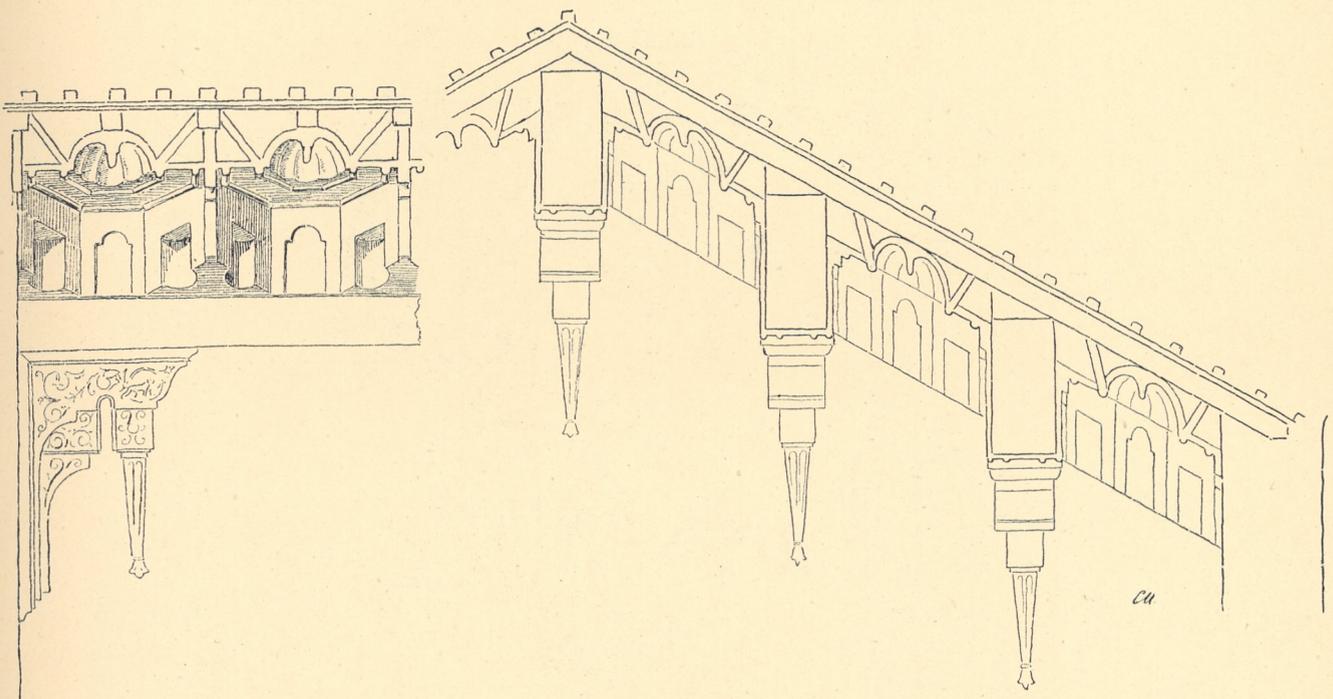


Fig. 93.

Dachstuhl im hinteren Teil des Presbyteriums des Domes von Monreale-Palermo, XII. Jahrhundert. Nach Gravina.

In Palermo und Umgegend finden wir eine Gruppe von Bauten sarazenisch-normannischer Kunst aus dem 12. Jahrhundert

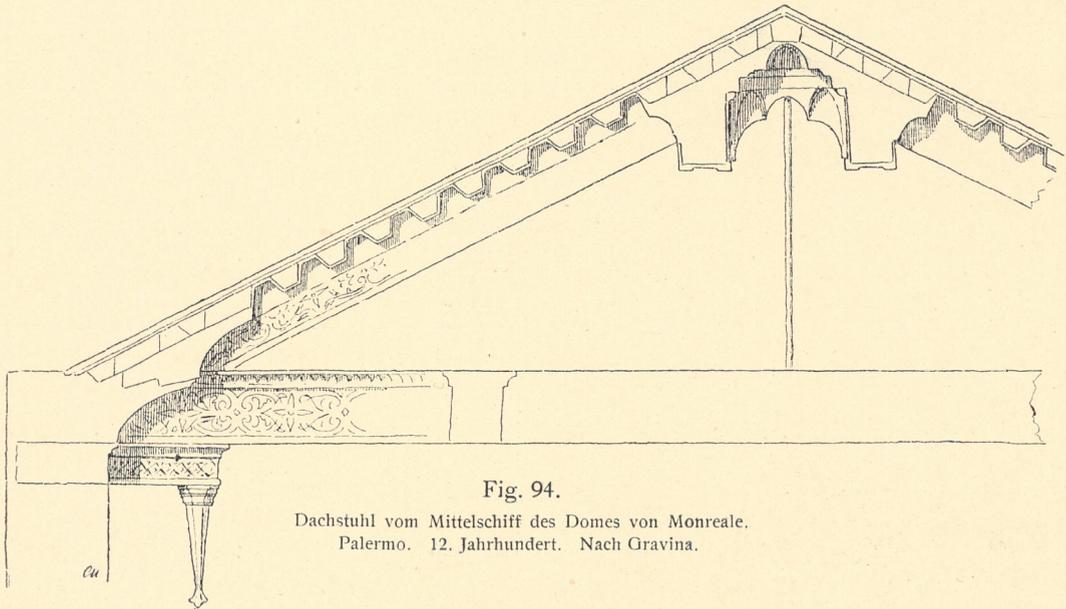


Fig. 94.

Dachstuhl vom Mittelschiff des Domes von Monreale.  
Palermo. 12. Jahrhundert. Nach Gravina.

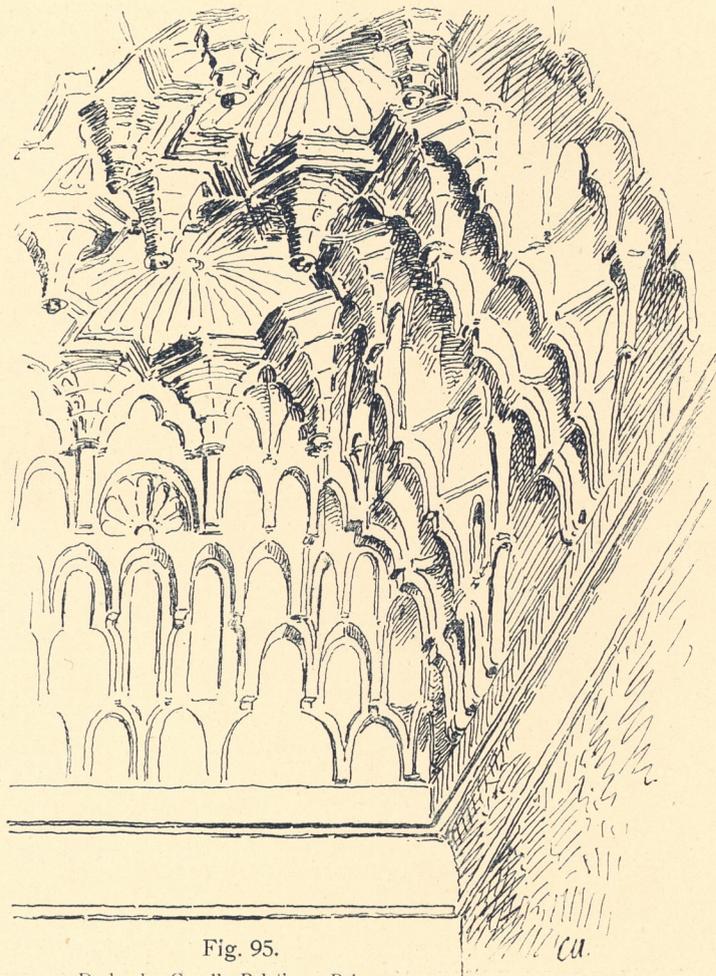


Fig. 95.

Decke der Capella Palatina. Palermo.  
12. Jahrhundert.

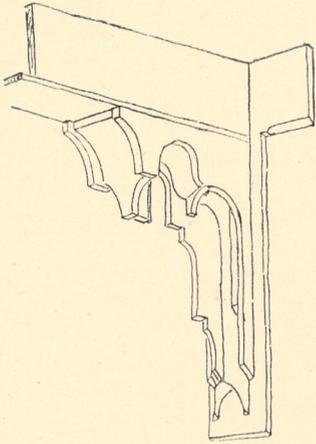


Fig. 96.

Brettkonsole von einer Decke im Palast des Manfred de Chiaramonte in Palermo.

Besonders der Dachstuhl vom Dom in Monreale bei Palermo und die ganz eigenartige Stalaktitendecke der Capella Palatina in Palermo sind von höchstem Interesse. Fig. 93, 94, 95.

Auch die Brettkonsole von einer Decke im Palast des Manfred de Chiaramonte in Palermo, Fig. 96, und die beiden Konsolen unter der Balkendecke eines anderen Palastes ebendasselbst, Fig. 97, geben Beispiele, aus denen zu ersehen ist, dass die Grundlage dieser Formen mit aufeinander gelegten ausgeschnittenen Brettern, sowie mit Stalaktitenbildungen im engsten Zusammenhange mit orientalischen Formen stehen. (Vergleiche die maurische Baukunst in Spanien.)

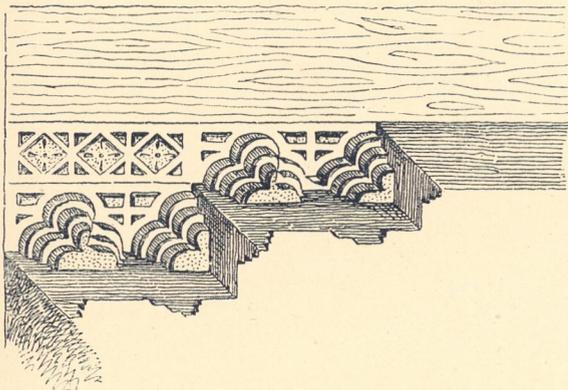
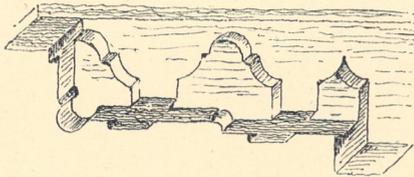


Fig. 97.

Holzkonsolen unter einer Balkendecke in Palermo.

Nach Gailhabaud. Bd. III.

### Renaissance.

Die in Italien des Klimas halber sehr viel benutzten, weit überstehenden Dächer sind materialcharakteristisch in Holz fast regelmässig als Sparren- gesimse ausgeführt. Um die bis zu zwei und drei Meter reichenden Ueberstände zu ermöglichen, hat man die Sparren in verschiedenen, konsolenartig endigenden Schichten übereinander gelegt. Viele der berühmten florentiner Paläste bieten uns solche Konstruktionen dar, Fig. 98, 99.

Doch soll nicht gelegnet werden, dass der Charakter dieser Gesimse zu dem schweren und massigen Mauerwerke im argen Widerspruch steht.

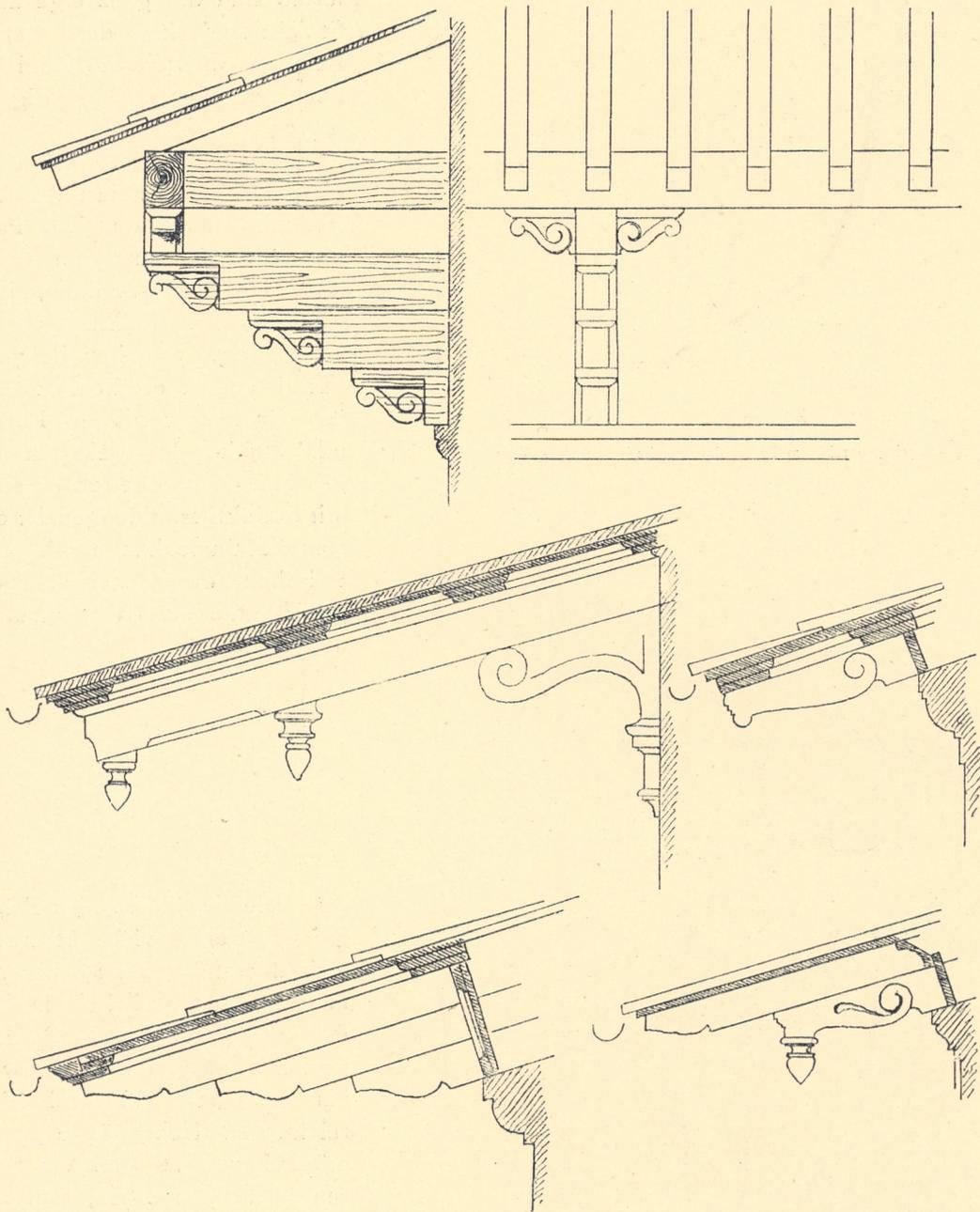


Fig. 98.

Florentiner Hauptgesimse in Holz.

Vom Pal. Bigallo und Pal. Lanfreducci, Pisa.

Um diese durch den Wechsel des Materials bedingte Formdissonanz aufzuheben, hat selbst Raphael bei dem Palast Pandolfini in Florenz, Fig. 100, sich nicht gescheut, das Holz teilweise in der konventionellen Steinform auszubilden und somit im eigentlichen

Sinne den Stein durch ein Surrogat zu ersetzen. Allerdings ist das dort verwandte korinthische Gesimse, besonders in seinen oberen Teilen, wie früher gezeigt, ursprünglich aus einer Holzkonstruktion hervorgegangen.

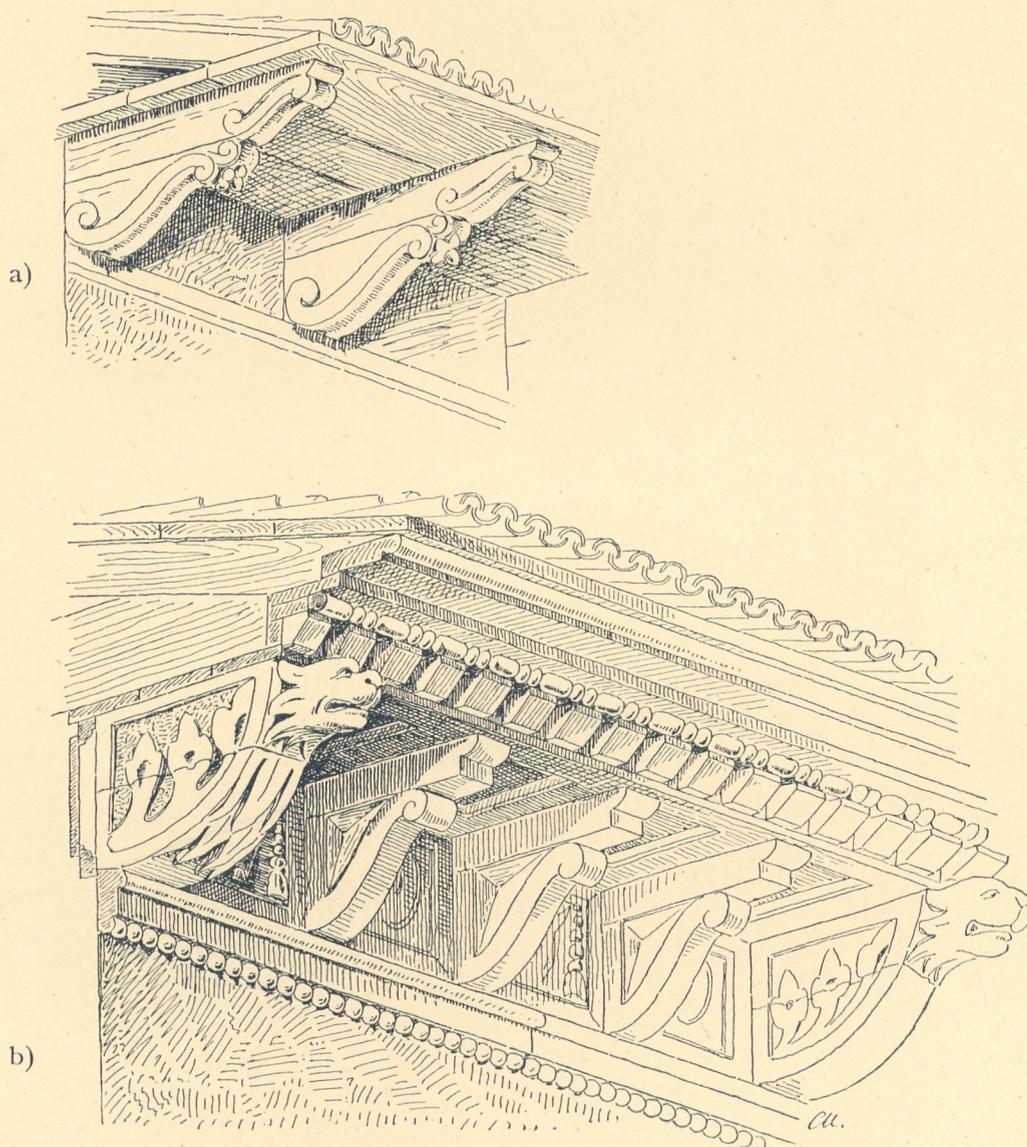


Fig. 99.

a) Hof im Castell Trient.      b) Von einem Palast in Sabbioneta.

Italienische Hauptgesimse in Holz.

Bei der inneren Ausgestaltung der Räume hat das Holz in Italien während der Renaissanceperiode sowohl für Wand- wie auch Deckengetäfel eine ausgiebige Verwendung

gefunden. Die Wandtäfelungen sind den Säulen- bzw. Pilaster- und Bogenstellungen nachgeahmt und ebenso ist die römische kassettierte Decke, die, wie wir gesehen, auch aus Holzverbindungen hervorging, als Grundlage für die Motive der Deckeneinteilung benutzt, so dass an eigentlichen Neubildungen nichts zu verzeichnen ist. Nur die Detailausbildung folgt der Weiterentwicklung der Renaissance von der Blütezeit bis zum Rokoko und dem vollständigen Verfall.

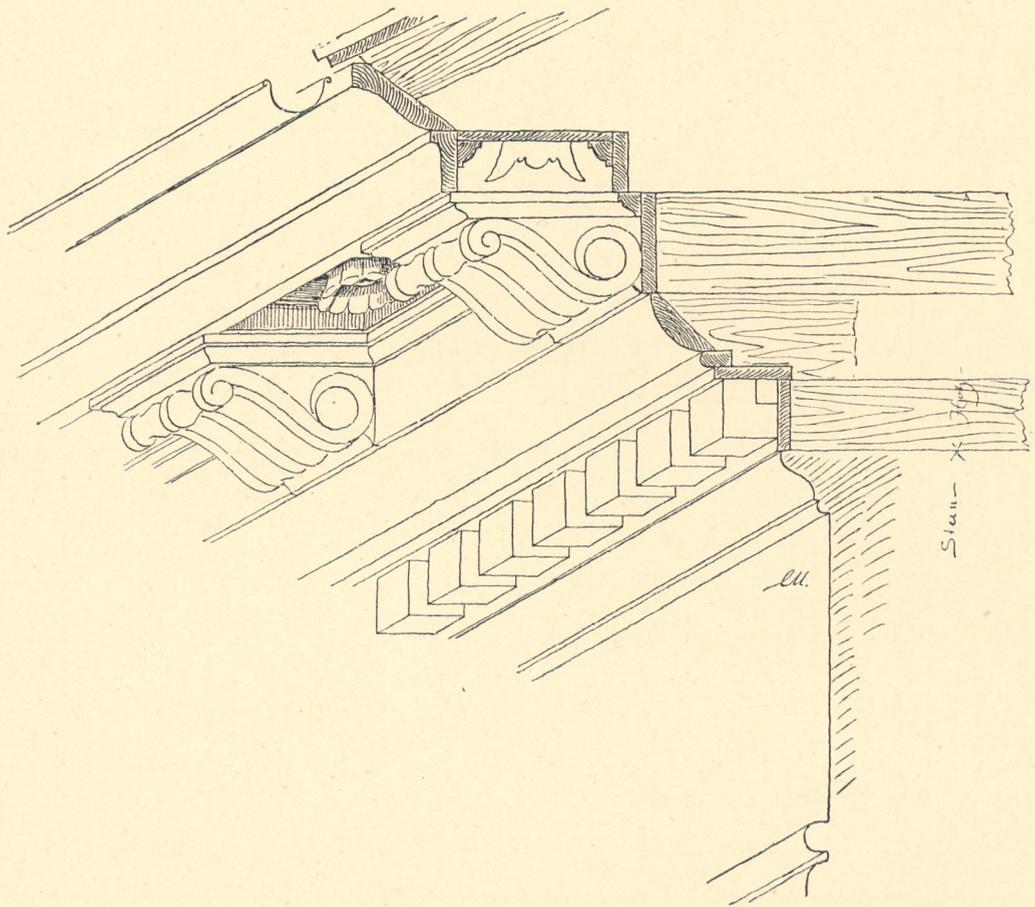


Fig. 100.

Hauptgesimse v. Pal. Pandolfini Florenz.

Zeichnung: Rafael 1516. Ausgeführt: G. F. da Sangallo 1520.

Die Reihe der Figuren 101 bis 108 wird besser, als es Worte sagen können, den Verlauf dieser Umbildungen darstellen. Zugleich wird aus denselben ersichtlich sein, dass sowohl die Decken wie die Wanddekorationen ebenso gut hätten aus Stuck angefertigt werden können. Sie zeigen in der That, abgesehen von der Feinheit der Profile und dem Reichtum der Ornamentik, keine Eigentümlichkeiten, die der Ausführung in Gips widerstreiten würden.



Fig. 101. Decke der Kirche S. Maria Araceli in Rom.

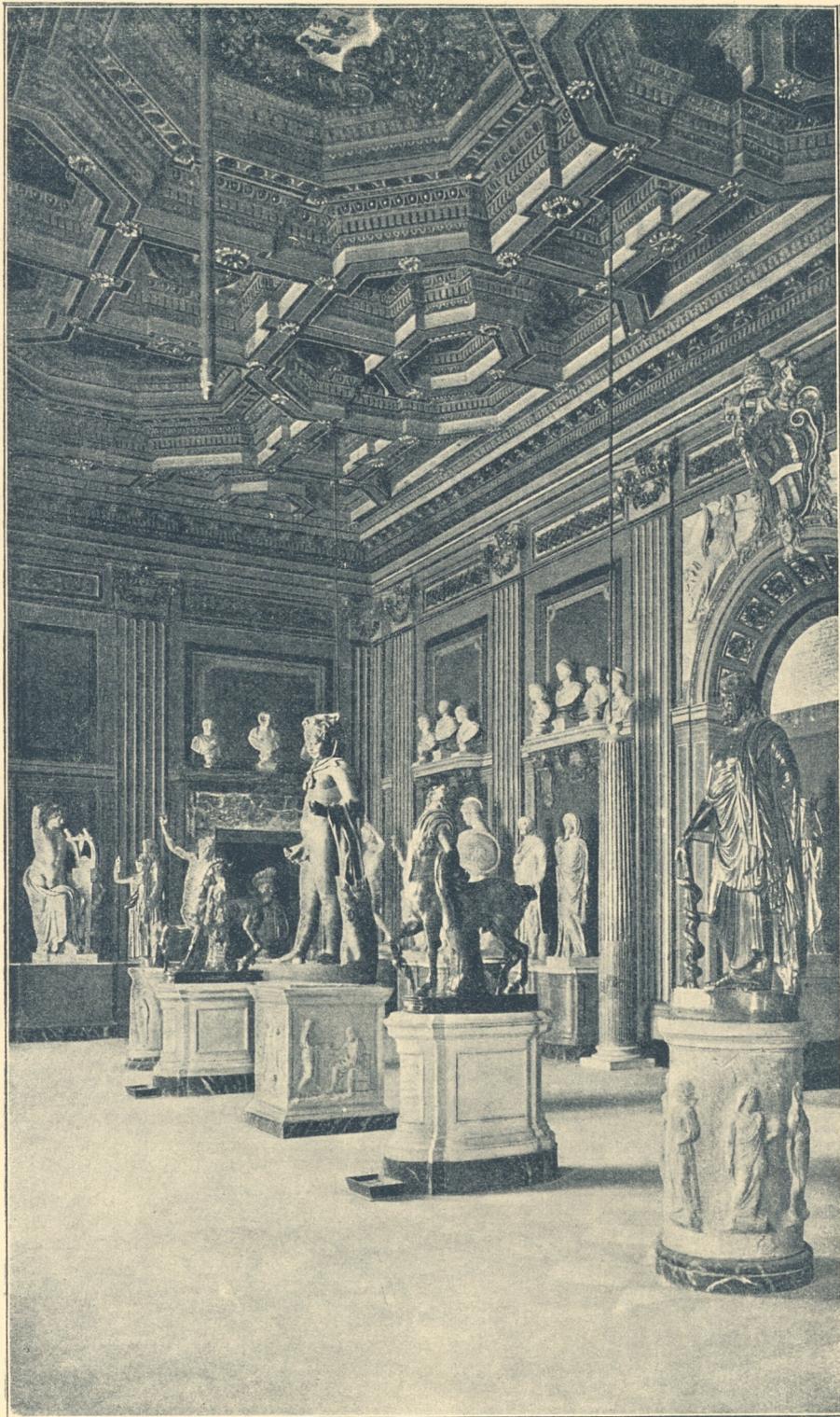


Fig. 102.

Saal im Konservatorenpalast in Rom.

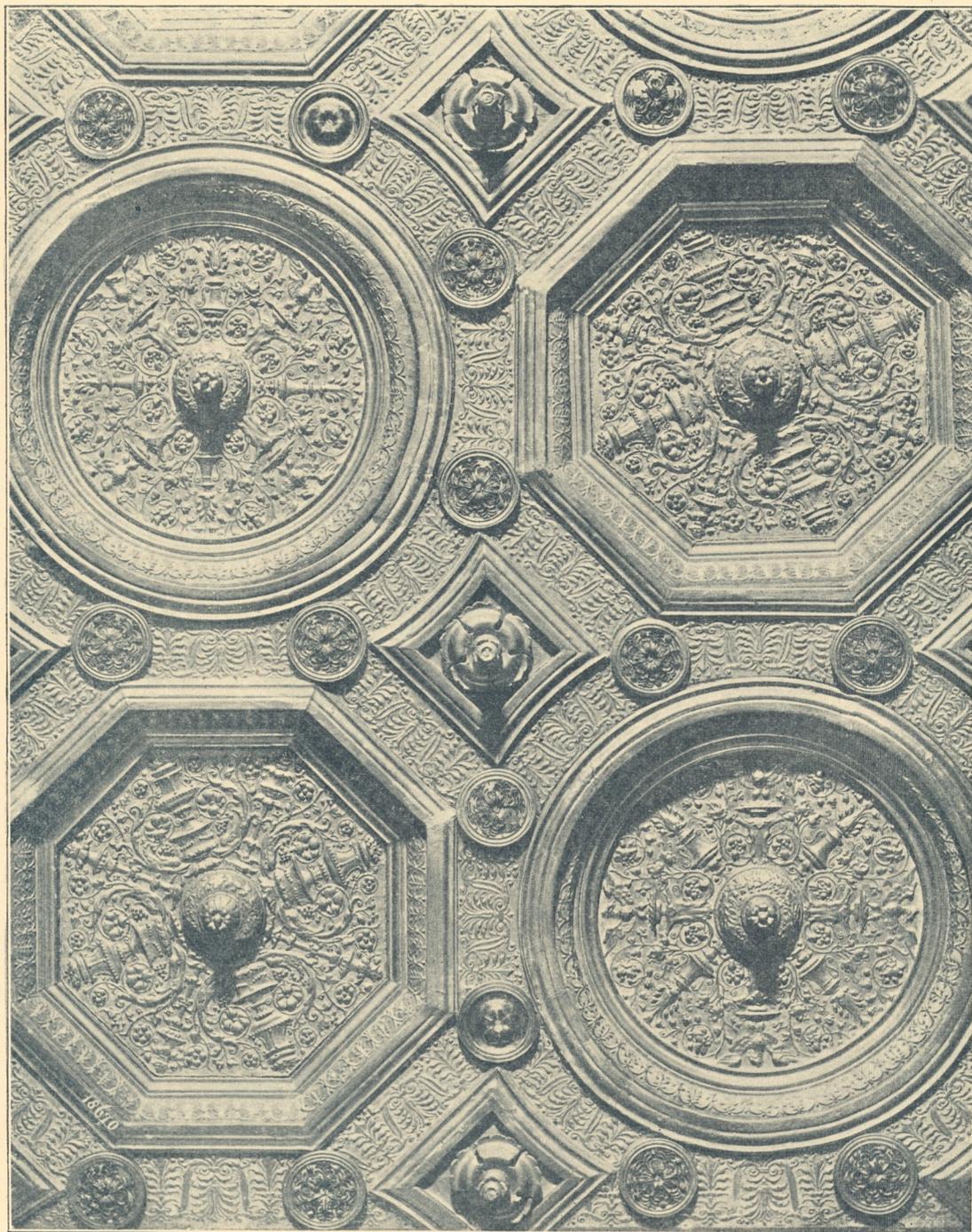


Fig. 103.

Palast Gonzaga in Mantua. Detail einer in Holz reich geschnitzten Decke.



Fig. 104.

Palazzo Ducale in Venedig. Decke in der Camera del Doge.

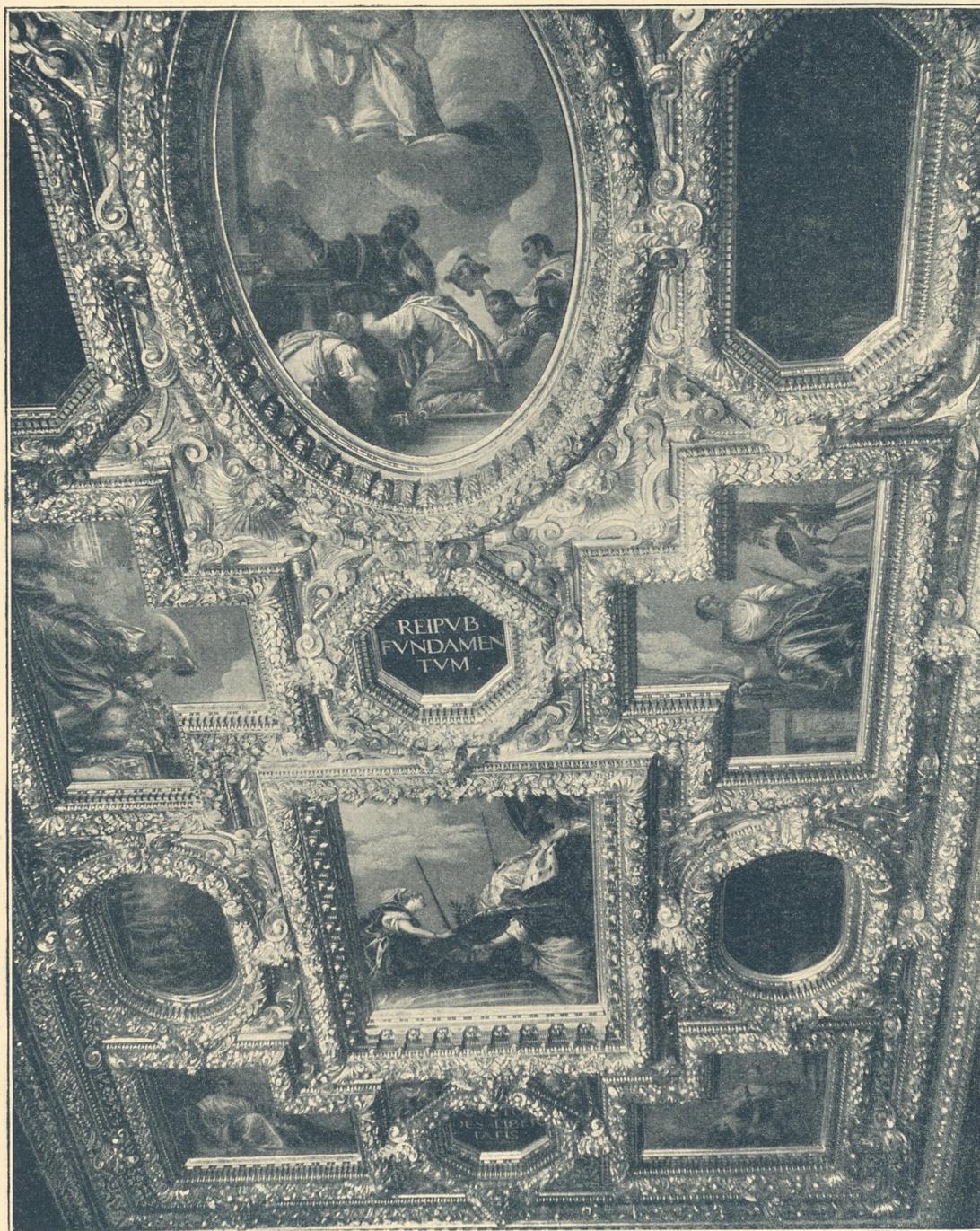


Fig. 105.

Decke im Dogenpalast zu Venedig.

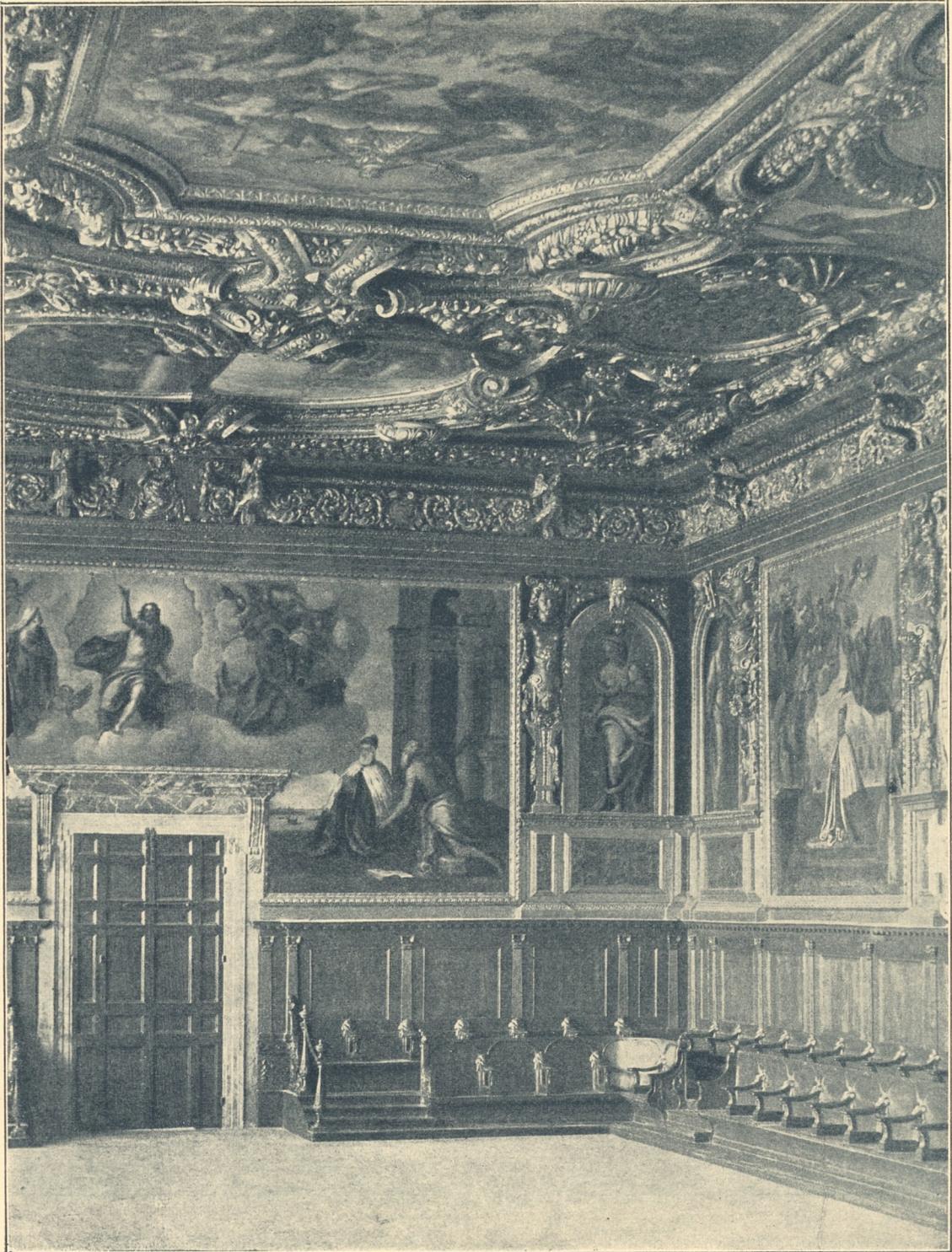


Fig. 106.

Sitzungssaal des grossen Rats im Dogen-Palast in Venedig.

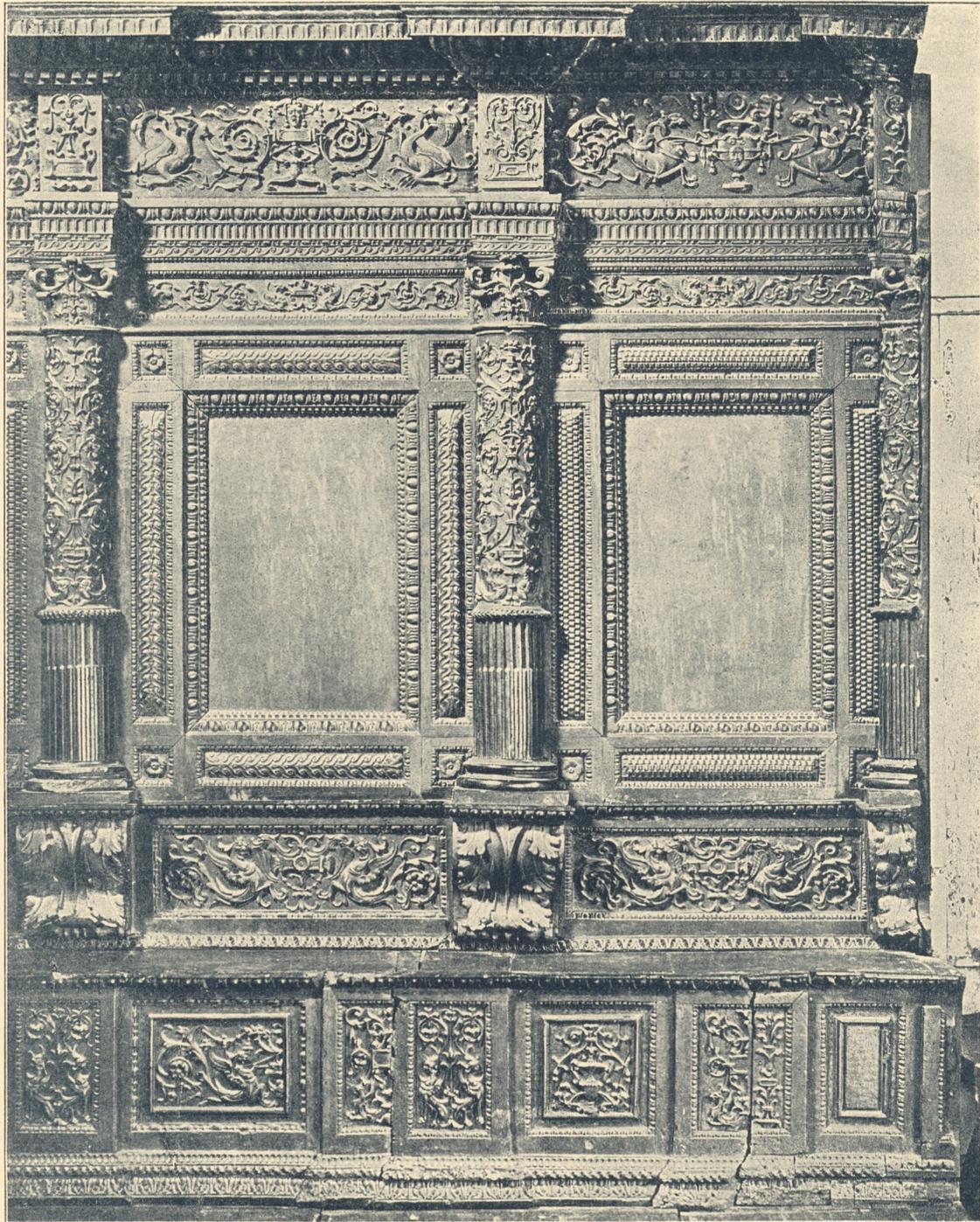


Fig. 107.

Detail einer Holztäfelung im Palazzo del Comune. (XVI. Jahrhundert). Pistoja.



Fig. 108.

Holzschnitzerei an einer Thür in den Kammern des Raffael im Vatikan. Rom.

## Kap. VIII.

## Spanien.

Noch grösser als in der Antike ist der Einfluss der Holzkonstruktion auf die maurische Baukunst in Spanien. Eine grosse Analogie liegt bei beiden Stilarten in der bewussten Verwendung des Holzes, wengleich die Elemente oder Konstruktionen und ihre formale Ausdrucksweise vollständig verschieden sind.

Die maurische Baukunst hat ihre Reflexwirkungen auf die folgenden, noch zu behandelnden Stilarten geworfen, deshalb muss ihr Formenkreis vorweg klargestellt werden.

## Die maurische Baukunst.

Der Grundriss der muhamedanischen Bauten ist insofern von den abendländischen verschieden, als er, ähnlich den ägyptischen Tempelbauten nur eine geringe Möglichkeit zu einer äusseren Façadenausbildung giebt. Die äusseren Umfassungsmauern bestehen aus Stampfmauerwerk, zu welchem vielfach der lehmige oder thonige Boden aus der Umgebung der Baustelle mit Steinen vermischt verwandt ist. Seltener findet man ein grätenartiges Frontenmauerwerk, das eine eingeschüttete und eingestampfte Füllung erhält, wie es vielfach bei alten römischen Bauten vorkommt. Aeusserlich ist dann dieses Mauerwerk mit Kalk- oder Gipsputz überzogen. Abgesehen von der Eingangsthür und ausnahmsweise auch wohl einem einzelnen Fenster, bieten diese schlichten Mauern ausser dem zinnengekrönten Schluss keinen Grund zu einer Ausbildung der Façade. Die Moschee von Cordova, wie die Alhambra sind deshalb äusserlich vollständig schmucklos. Fig. 109, 110.

Diesen unsoliden, sich fortwährend in langsamer Bewegung befindlichen, wenn auch in den Abmessungen ungemein starken Mauern ist es wohl zuzuschreiben, dass man von sehr vielen der berühmtesten maurischen Bauten nicht einmal mehr den Platz kennt, auf dem sie gestanden haben.

Zu diesem schmucklosen Aeusseren steht das Innere in einem glänzenden Widerspruch, sowohl was das Material wie die Ausführung der Konstruktionen anbelangt, denn eine leichte formen- und farbenfreudige Architektur umfängt den Eintretenden.

Das Hauptmotiv des Inneren der Häuser, Paläste und Moscheen besteht aus Säulen- und Bogenstellungen mit hinterliegenden flachgedeckten oder gewölbten Räumen. Alle diese Räume öffnen sich gegen einen mit Säulen umstellten Hof und erhalten dadurch nur indirektes Licht. Diese Innenkonstruktionen sind zum Teil aus Marmor (die Säulen), zum grösseren Teil aber aus Holz oder Gips gefertigt. Schon durch die Aenderung des Materials werden die zierlichen Abmessungen bedingt und die Formenbildung eine dementsprechend zarte.

Die von Osten nach Westen heranziehenden maurisch-arabischen Völkerschaften brachten keinen eigenen Stil für die Technik und die Formen ihrer Bauwerke mit, sondern